

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 22

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorsorglichen Massnahmen zur Überbrückung eines allfälligen vorübergehenden Lehrstellenmangels denke die Zürcher Volkswirtschaftsdirektion nicht an eine Verlängerung der Schulzeit auf 10 Jahre, sondern an spezielle Programme, bei denen sich praktische Tätigkeit in Wirtschaft, Verwaltung oder in sozialen Tätigkeitsfeldern mit einer schulischen Förderung verbinde.

BE: «Sonderpädagogen» gefragt

Von hundert Kindern im Schulalter sind ungefähr vier geistig oder körperlich so schwer behindert, dass sie dem normalen Unterricht nicht folgen können. Nach Angaben des Amtes für Information und Dokumentation stehen im Kanton Bern für diese Kinder 2400 Schulplätze zur Verfügung. Für die Betreuung und Erziehung sollte das Personal speziell ausgebildet werden. In Bern besteht aber keine geeignete Ausbildungsstätte, deshalb wurde aufgrund von parlamentarischen Vorstössen aus dem Grossen Rat eine Expertise ausgearbeitet, in der die Notwendigkeit solcher Schulen hervorgehoben wird.

Die Ausbildung von Sonderpädagogen soll sich nicht nur auf die Schulsituation beschränken, sondern darüber hinaus die soziale Grundlage des behinderten Kindes umfassen. Für die Zusammenarbeit mit Ärzten, Erziehern und Sozialarbeiterinnen braucht der Lehrer in einer Sonderschule ein umfassendes Wissen auf allen diesen Gebieten.

OW: Immer weniger Schüler

Während im Schuljahr 1973/74 2818 Primarschü-

ler, worunter 475 Erstklässler, unterrichtet wurden, waren es im Schuljahr 1974/75 noch 2772, davon 437 Erstklässler. Dagegen stieg die Zahl der Klassen von 96 auf 99, wodurch sich ein Klassendurchschnitt von 29 gegenüber 33 ergab. Die Prognose sieht für die nächsten Jahre einen weiteren Rückgang aufgrund der Geburtenzahlen vor. Ansteigend war zwischen beiden Schuljahren die Zahl der Hilfsschüler von 179 auf 191, fallend dagegen jene der Sekundarschüler von 556 auf 514 und der Realschüler von 401 auf 388.

NW: Landrat genehmigte Schulverträge

Der Nidwaldner Landrat verabschiedete die Vollziehungsverordnung zum Gesetz über Enteignung. Der Rat genehmigte neue Schulverträge mit dem Kollegium St. Fidelis, Stans, und mit dem Lehrerseminar Bernada, Menzingen. Wegen der bevorstehenden Mittelschulvorlage wurde der Vertrag mit dem Kollegium St. Fidelis, Stans, nur auf zwei Jahre abgeschlossen, während derjenige mit Menzingen eine Laufzeit von fünf Jahren hat. Der Rat nahm die Beratung für eine neue Pensionskassenverordnung auf, wobei zehn Ratsmitglieder in Ausstand mussten, da sie Mitglieder der kantonalen Pensionskasse sind.

SG: Keine Nachteuerungszulage

Staatspersonal und Lehrerschaft des Kantons St. Gallen werden ab 1976 auf die Nachteuerungszulage verzichten müssen. In diesem Sinne hat der Grossen Rat die Dienst- und Besoldungsverordnung revidiert.

Umschau

Wissenschaftsrat: Uni muss offen bleiben

In zwei Stellungnahmen, die den Erziehungsdirektionen der Hochschulkantone, den Hochschulen selber und allen wissenschaftspolitischen Instanzen zugeleitet wurden, bekennt er sich entschieden zur «Politik der Öffnung», nicht ohne anhand konkreter Vorschläge aufzuzeigen, wie sich die Engpass-Situationen mit zweckmässigem Einsatz der vorhandenen Mittel bewältigen liessen.

Grundsatzfrage

Die Grundsatzfrage «Numerus clausus» – ja oder nein? – ist uns nach Ansicht des Wissenschaftsrates hier und jetzt gestellt, wenn der Entscheid

auch vorderhand erst die Medizin berührt. Die Antwort könnte nur nein heissen. In einer seiner Stellungnahmen führt der Wissenschaftsrat einen ganzen Katalog von Gründen gegen die Zulassungsbeschränkung an. In der Schweiz, heisst es, bestehe kein generelles Überangebot an gut ausgebildeten Akademikern, wie sie angesichts der Zahl und Komplexität unserer Probleme nötiger denn je seien.

Und: eine bessere Ausbildung erhöhe die Chancen auf dem Arbeitsmarkt, zum Hochschulstudium gebe es für «Maturi» nicht genügend attraktive Alternativen, Zulassungsbeschränkungen verlagerten die Probleme bloss auf andere Fachrichtungen, die Matura werde entwertet, das notwendige Zulassungsverfahren sei mit «recht unerfreulichen Begleiterscheinungen» behaftet, die Zulassung von Interessenten aus Nicht-Hochschulkantonen ohne Diskriminierung müsste die Tragfähigkeit der interkantonalen Koordination auf eine schwere Belastungsprobe stellen.

Reserven nicht ausgeschöpft

Noch seien die Reserven – selbst im Fachbereich der Medizin – nicht restlos ausgeschöpft, schreibt der Wissenschaftsrat weiter. Die zweite Stellungnahme – sie wurde wie die erste bereits Mitte September von der Plenarsitzung verabschiedet – schlägt eine Reihe von rasch realisierbaren Massnahmen für die kurzfristige Erhöhung der Studienkapazität vor.

Unter dem Titel «Verbesserter und vermehrter Einsatz der Dozenten und des übrigen Personals der Hochschulen» wird unter anderem empfohlen, die Lehrverpflichtung der Professoren auf ein Minimum von 8 Wochenstunden zu harmonisieren, die Dozenten von Routine- und Verwaltungsaufgaben zu entlasten, die nebenamtlichen Lehrkräfte in verstärktem Masse für Übungen und Seminarien einzusetzen, höhersemestrige Studenten mit Tutorien zu betrauen, vakante Stellen rasch wieder zu besetzen.

Defizit der Unesco

Wie das Sekretariat der Unesco mitteilt, rechnet diese der UNO angegliederte Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur für das Jahr 1975 mit einem Defizit von fünf Millionen Dollar. Der Rückschlag wird auf die Schwankungen des Dollarkurses und auf die Inflation zurückgeführt. Die Deckung soll aus der Budgetreserve der Organisation erfolgen.

Interkonfessioneller Religionsunterricht?

In Olten fand die Sitzung der Konferenz der schweizerischen General- und Bischofsvikare statt. Die Leitung hatte Generalvikar Candolfi aus Solothurn. Die Behandlung des interkonfessionellen Religionsunterrichtes nahm am meisten Zeit in Anspruch. Pfarrer Camenzind von Heiliggeist in Zürich-Höngg referierte dabei über den Stand der Arbeiten einer Spezialkommission, deren Mitglied er ist. Die Konferenz, die ihre ordentliche Herbstversammlung abhielt, ist von den 21 General- und Bischofsvikaren der sechs Schweizer Diözesen und der Abtei von St-Maurice gebildet.

In seinem Kurzreferat erklärte Pfarrer Camenzind, dass interkonfessioneller Religionsunterricht heute in verschiedenen Gegenden unseres Landes gewünscht werde. Die Kommission habe eine Untersuchung durchgeführt, nach der Experimente solchen Unterrichts vor allem an Sekundarschulen und in den Abschlussklassen einiger Kollegien und Lehrerseminare gemacht werden.

Die Diskussion ergab, dass die Frage interkonfessionellen Religionsunterrichtes heute in verschiedenen regionalen und nationalen Tagungen gestellt wird, und dass sich auch mehrere Synoden dazu geäussert haben. Die General- und Bischofsvikare wünschen, dass zunächst das

Prinzip abgeklärt werden solle, inwieweit angesichts der heutigen ökumenischen Situation verantwortbar solcher Religionsunterricht erteilt werden könne. Was die konkreten Ausführungen betreffen, so sollen diese stets den örtlichen Gegebenheiten und den echten pastorellen Bedürfnissen Rechnung tragen.

Medienerziehung – Versuch einer Begriffsbestimmung

In Nummer 16/75 der «schweizer schule» erschienen als praktischer Vorschlag einige Auszüge aus dem neuen St. Galler Ordner über Medienerziehung. Solche Beiträge für die Arbeit sind nie zuviel, vor allem dann nicht, wenn ihnen der konkrete Realitätsbezug gelingt.

Von Zeit zu Zeit sollten jedoch alle, die praktisch in der Medienerziehung arbeiten, ihre Arbeit befragen, hinterfragen, in Frage stellen. Nach einer solchen Prüfung und Selbstprüfung kann dann erneut der Versuch einer Neubestimmung der Arbeit unternommen werden.

Die folgenden zwei Texte, die kurze und die breitere Fassung sind Bestandteile eines Artikels über Medienerziehung als Kommunikationspädagogik, welche die Nummer 3/75 der Vierteljahreszeitschrift «cinéma» einleiten (Postfach 1049, 8021 Zürich), und in der auf etwa 30 Seiten Urs und Marlies Graf eine neue Methode für die Gruppenarbeit mit Spielfilmen vorstellen.

Medienerziehung als Kommunikationspädagogik (I)

Medienerziehung versucht, durch verbesserte Kommunikation mit Massenmedien die persönliche Selbstverwirklichung und eine freiere Gesellschaft zu erreichen, und durch eine freiere Gesellschaft und persönliche Selbstverwirklichung eine verbesserte Kommunikation mit Massenmedien.

Medienerziehung als Kommunikationspädagogik (II)

1. Transparentmachen, Reflexion, Verstehen und Kritik der Kommunikationsprozesse
 - a) beim Rezipienten (allein oder als Gruppe; deren Bedürfnisse und ihre Befriedigung),
 - b) beim Medium (der Aussage der Personen und Dinge sowie deren Warencharakter),
 - c) beim Kommunikator (dessen Standpunkt und Interessen sowie dessen Produktionsbedingungen),um für den einzelnen und die Gesellschaft mehr Freiheit und Selbstverwirklichung trotz Massenmedien, angesichts der Medien und durch sie zu ermöglichen.
2. Aktivierung der Kreativität zur Förderung kommunikativer Kompetenz im Sinne emanzipatorischer Kommunikation

- a) durch Hinterfragen der eigenen Person (als potentieller Kommunikator),
- b) durch Analysieren der sozialen Umwelt (deren psychologischer, historischer und ökonomischer Bedingtheiten),
- c) durch Prüfung adäquater Strategien (der für die konkrete Situation geeigneten Medien und Methoden),

um auf freiheitliche, soziale und demokratische Weise durch eine bessere Kommunikation mit Massenmedien eine bessere Gesellschaft und durch eine bessere Gesellschaft eine bessere Kommunikation mit Massenmedien zu erreichen.

Dieser Definitionsversuch erhebt keinen Anspruch auf Objektivität. Er ist betont persönlich. Vielleicht kann er aber gerade deshalb andere anregen, sich ebenfalls zu melden und eine Begriffsbestimmung zu versuchen. So würde auch allmählich auf dem Gebiet der Medienerziehung eine längst notwendige Theoriebildung beginnen, welche dialektisch die Praxis begleiten sollte.

Hanspeter Stalder

Buchstabe, Geist und Volk der hebräischen Bibel

(Bildungswoche vom 28. September bis 3. Oktober 1975)

Am Sonntagabend versammelten sich etwa vierzig Personen im Haus Bruchmatt in Luzern und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk der Diözese Basel hatte zusammen mit der Bibelpastoralen Arbeitsstelle Zürich eine Bildungswoche organisiert, während der Kontakt mit der hebräischen Sprache geschaffen, erneuert oder vertieft werden sollte. Wir würden zugleich einen Einblick ins heutige Judentum erhalten, versprach man uns.

Wir, das sind Teilnehmer aus der Deutschen Schweiz und sogar aus Deutschland. Die Konfessionszugehörigkeit war nicht vorgeschrieben. Eine bunte Zusammensetzung: von der Gymnasiastin bis zur Sekretärin, vom Pfarrer bis zum Katechet. Auch die Motivationen waren ganz verschieden: Sorge um eine bibelnahe Theologie, Interesse an Israel oder einfach Freude an Sprachen.

Jeden Tag wurde uns während fünf Stunden das biblische Hebräisch nahegebracht. Wer unangenehme Erinnerungen an die Schulzeit zurück behalten hatte, dem wurden sie hier gründlich verdorben. Noten gab es keine und auch keine strafenden Blicke. In gelöster Stimmung sassen wir um die Lehrer, und in Gesprächsform lehrte und lernte man. Die Herren B. Barslai, M. Bosshard, A. Schenker, R. Schmid und Cl. Thoma verstanden es, soviel auszuteilen, dass jeder sich aus dem Kuchen das ihm angemessene Stück nehmen konnte. Wer immer noch nicht gesättigt war,

hatte Gelegenheit, jeden Tag während einer Stunde noch ein paar Brocken Iwrith (modernes Hebräisch) zu lernen. An Hungrieren fehlte es nicht.

Der Arbeitstag schloss mit einem Vortrag. In den Referaten wurden Themen aus der Bibel, dem Judentum und der Beziehung Judentum–Christentum behandelt. Wer jetzt noch nicht müde war, konnte im Klubaal der Bruchmatt zusammensitzen, etwas trinken und persönliche Beziehungen pflegen. Überhaupt schien dies ein grosses Anliegen der Leitung. So waren alle gebeten, nach Möglichkeit an den gemeinsamen Mahlzeiten teilzunehmen. Die allermeisten konnten dieser Bitte Folge leisten. Dies dürfte einer der Gründe gewesen sein, weshalb es keine isolierten «Randteilnehmer» gab.

Dass diese Woche einen Kontakt zum Judentum schaffen konnte und deshalb eine Bereicherung für jeden und ein so grosser Erfolg wurde, verdanken wir einmal der Leitung, die sich bemüht hatte, einen Rabbiner einzuladen, und dann vor allem dem Rabbiner B. Barslai aus Biel.

Im Hebräischkurs, den er übernommen hatte, gab er Einblick in die Art und Weise der jüdischen Exegese. Irgendwie erinnerte mich diese Exegese an die Miss Marple aus den Romanen der Agatha Christie, die, um des Rätsels Lösung zu finden, an ähnliche Vorkommnisse dachte, die sie früher einmal erlebt oder gehört hatte. Dagegen ähnelt die uns vertraute Methode der Exegese eher dem Vorgehen des Herrn Sherlock Holmes, der mit einer grossen Lupe bewaffnet ein Briefpapier untersucht, um festzustellen, wer darauf geschrieben hat.

In seinem Vortrag erklärte uns Rabbi B. Barslai den Sinn und den Ablauf der jüdischen Feste. Dank seiner Dias und Tonbandaufnahmen konnte er uns auch ein klein wenig miterleben lassen, was er ausführte. Für dieses Miterlebenlassen sind wir ihm besonders dankbar.

Was mich an ihm besonders beeindruckte, war seine Offenheit: Offenheit für unsere Fragen, Offenheit in seinen Antworten. Dadurch hat er sicher viele Vorurteile – falls es welche gab – ausgeräumt und Verstehen, vielleicht sogar Sympathie geweckt.

Auch der Besuch in der Synagoge von Luzern half, uns einen lebendigen Kontakt mit dem heutigen Judentum zu vermitteln. Und nicht zu vergessen der Vortrag von Fräulein J. Huwyler aus Luzern, die uns auf einfache und deshalb überzeugende Weise das Bild der Frau im Judentum zeichnete.

Noch einen anderen Mitwirkenden möchte ich erwähnen: Herrn Pfarrer O. Bächli aus Suhr. Neben seiner Sorge für Gemeinde und Familie findet er noch Zeit, sich mit biblischer Forschung zu beschäftigen und aktiv daran teilzunehmen. In seinem Referat über den israelitischen Stämme-

verband gab er uns Einblick in seine theologische Arbeit.

Die Woche verging unmerklich. Zu schnell war der letzte Tag gekommen. Jeder verliess das Haus Bruchmatt mit dem Gefühl, reicher zu sein als am Sonntag zuvor. Und dies verdanken wir jedem, der an der Bildungswoche teilgenommen hatte. Hoffentlich gelingt es Herrn Pater A. Steiner, dem Leiter dieser Woche, ein weiteres Mal eine solche «Veranstaltung» zu organisieren.

Rolf Maienfisch

Probleme mit kirchlichen Strukturen

Der Bildungsrat der Schweizer Katholiken tagte in Zürich

Der Bildungsrat der Schweizer Katholiken tagte am 24. September in Zürich. Er genehmigte das Budget der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern, nahm den abschliessenden Bericht der Studienkommission «Zukunft der katholischen Schulen» entgegen und beschäftigte sich mit Problemen der Synode 72 und des Katholischen Lehrervereins der Schweiz.

«Zukunft der katholischen Schulen»

Nach vierjähriger intensiver Arbeit konnte im Sommer dieses Jahres der sechste, abschliessende Teil der Studie «Zukunft der katholischen Schulen» herausgegeben werden. Die Studienkommission verzichtete darauf, eine Prognose über die zukünftige Entwicklung der katholischen Privatschulen der Schweiz vorzulegen, richtet dafür eine Reihe von Empfehlungen an verschiedenste Adressaten. Sie empfiehlt dem Bildungsrat,

- die Anliegen der katholischen Schulen mit aller Deutlichkeit gegenüber kirchlichen und politischen Gremien wahrzunehmen;
- politische Initiativen (für ein Elternrecht, für gerechte Stipendien, für die Anerkennung privater Schulen usw.) zu unterstützen und eigene Massnahmen zur diesbezüglichen Meinungsbildung der katholischen Bevölkerung zu treffen;
- sich bei der Schweizerischen Bischofskonferenz für ein gesamtschweizerisches jährliches Kirchenopfer zur Unterstützung bedürftiger Schüler an katholischen Schulen und der Selbsthilfemaßnahmen der katholischen Privatschulen einzusetzen und
- sich um die Zusammenarbeit aller kirchlichen Institutionen und Organisationen, die in Bereichen der Erziehung und Bildung tätig sind, zu bemühen.

Der Bildungsrat wird sich in weiteren Sitzungen mit den Ergebnissen und den Konsequenzen dieser umfangreichen Studie auseinandersetzen.

Bildungsrat und Synode 72

Der Bildungsrat der Schweizer Katholiken war an den Sessionen der Diözesansynoden und an der gesamtschweizerischen Session in Bern Ver-

handlungsgegenstand. Informationslücken, Fehlinterpretationen und die Bevorzugung pastoral relevanter Themen führten dazu, dass die Verhandlungsergebnisse nur zum Teil den Erwartungen entsprachen. Die sehr offene Aussprache zeigte, dass noch nicht alle Bedenken gegen eine Verknüpfung der horizontalen Rätestruktur mit den vertikalen Strukturen der Verbände ausgeräumt werden konnten. Die Notwendigkeit, die Repräsentanten der katholischen Schulen und die Vertreter der katholischen Erwachsenenbildungsorganisationen in einem gemeinsamen Gremium zu erfassen, besteht aber auch dann noch, wenn die innerkirchlichen Rätestrukturen noch besser ausgebaut werden.

Der Bildungsrat bekennt sich zu seiner Aufgabe und wird neue Informationswege versuchen, aber weiterhin von einer selbsgefälligen Imagepolitik absehen. Man wird versuchen, bis zur letzten Session der Diözesansynoden Fehlmeinungen zu korrigieren und Informationslücken zu schliessen.

WJB

aus «Bildung» Nr. 13/75

V. Biennale der Kinderbuchillustration in Bratislava – Schweizer Kinderbuchillustratorin ausgezeichnet

Die Zuger Graphikerin Ruth Hürlimann hat an der Biennale der Kinderbuchillustration in Bratislava zum zweitenmal eine goldene Plakette erhalten, und zwar für ihr Bilderbuch «Katze und Maus in Gesellschaft». Aus 2800 eingesandten Original-Illustrationen von rund 300 Künstlern aus 38 Nationen versuchte eine internationale Jury die besten Leistungen zu ermitteln und sprach insgesamt 16 Preise und einige weitere Auszeichnungen zu.

Den begehrten «Grand Prix» erhielt der russische Maler Nikolaj Popov für seine Illustrationen zu Defoes «Robinson Crusoe».

Sämtliche für den Wettbewerb eingesandten Originale werden während mehrerer Wochen in den grossen Sälen des Kunthauses in Bratislava ausgestellt. Künstler der ganzen Welt erhalten Gelegenheit, nicht nur ihre Bücher, die zufolge schlechter Drucktechnik oft keinen adäquaten Eindruck vermitteln, sondern die Originale selber einem interessierten künstlerischen und verlegerischen Publikum vorzustellen. Die von der Jury ausgezeichneten Werke werden außerdem durch weitere Ausstellungen, Filme und Kataloge international bekanntgemacht.

Die Beteiligung der Schweiz an dieser internationalen Schau besorgte wiederum das Schweizerische Jugendbuch-Institut, Zürich, in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst (Eidg. Departement des Innern). Der Jury gehört seit 1967 Frau Bettina Hürlimann, Zollikon, an. Vertreter der Schweiz

im Internationalen Aufsichtskomitee der Biennale Bratislava ist Dr. Franz Caspar, Leiter des Schweizerischen Jugendbuchinstituts, Zürich.

Vereinsmitteilungen

Dankesbrief von Bischof Mwanyika

Njombe, den 19. Dezember 1974
Bischofshaus

Liebe Missionsfreunde des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz!

Von der grossen Firmreise an den Nyassa-See, einer Bischofskonferenz und mit dringenden Problemen heimgekehrt, fand ich auf dem Schreibtisch das Ergebnis Ihrer Missionsaktion 1974: Fr. 10 000.–, das Sie für die Mädchenbildung, mein brennendes Problem, bestimmt haben. Die Summe wurde mir durch die Missionsprokura Uznach im Dezember überwiesen. Es liegt mir daran, jeder Spenderin aus ganzem Herzen meinen Dank auszusprechen. Mein Erstaunen über die schöne Summe ist gross. Ich segne Sie und bete für Sie in Dankbarkeit.

Ich will versuchen, Ihnen darzulegen, wie gross die Last ist, die Sie durch Ihre Wohltat mit mir teilen. In *Imiliwaha* besteht ein Konvent einheimischer Benediktinerinnen. Dort werde ich von Ihrer Hilfe erzählen. Der Konvent ist erst fünf Jahre alt. Es ist meine Pflicht, die Nachwuchskräfte möglichst gut auszubilden, damit sie als Lehrerinnen, Katechetinnen, Krankenschwestern und Sozialarbeiterinnen der Kirche und dem Lande dienen. Der Gemeinschaft gehören an: 23 Profess-Schwestern, 14 Novizinnen, 65 Postulantinnen, 38 Kandidatinnen. Dazu kommen 31 Schwestern, die auf 6 Missionsstationen eingesetzt sind in Hospitälern, Entbindungsheimen, im Schuldienst, im Sozialdienst wie Mütterberatung und Kleinkinderfürsorge.

Eine Reihe junger Postulantinnen und Schwestern ist in der Ausbildung an höheren Schulen und Berufsschulen. 9 studieren an Gymnasien, 1 im Dentistenkurs in Peramiho, 2 lernen Heimindustrie, 1 Schwester absolviert die Mechanikerlehre, 1 studiert im Theologiezentrum. Im Herbst hatten wir ca. 50 Neuanmeldungen. Von denen nahmen wir nur die Hälfte auf. Die andern müssen zuerst die 6. und 7. Schulklasse absolviert haben. Sie sehen, die Schulung ist weitläufig. Ohne Ihre grosszügige Hilfe wäre es mir nicht in dem Masse möglich. Aus ganzem Herzen danke ich Ihnen. Ich segne Sie.

Ihr Raymond Mwanyika,
Bischof von Njombe

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:

Neue Volksschulmathematik setzt sich durch

Was viele traditionell unterrichtende Lehrpersonen in ihrer Schulstube kaum mehr für möglich halten, das ist bei der Krienser Primarlehrerin Heidi Hofmann im Meiersmattschulhaus 1, um nur ein Beispiel zu nennen, jeden Tag Realität: Die Kinder jubeln, wenn es heißt: «Jetzt wird gerechnet. Nehmt das Arbeitsheft hervor!»

«Ich unterrichte eine dritte Primarklasse», sagte die junge Lehrerin, «und die Kinder sind schon das dritte Jahr bei mir in der Schule, und noch immer freuen sie sich jeden Tag, wenn nach der Mengenlehre gerechnet wird.» Heidi Hofmann möchte, wie fast alle andern Versuchsklassenlehrer, nicht mehr traditionell rechnen lehren.

«Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht», sagte sie weiter. «Die Kinder können sich sprachlich viel besser ausdrücken, sie sind irgendwie beweglicher geworden, weil sie sich ständig mit neuen Situationen auseinandersetzen müssen; sie lernen, und das ist ein grosses Plus, viel lustbetont.»

Auf dem richtigen Weg

Wie das Erziehungsdepartement in einem ausführlichen, wohlfundierten Bericht an die Luzerner Lehrerschaft ausführt, konnte die bereits seit einiger Zeit laufende Versuchsperiode Ende letztes Schuljahr erfolgreich abgeschlossen werden. Nun steht praktisch der schrittweisen Einführung der neuen Mathematik an den Primarschulen nichts mehr im Wege. Allerdings müssen für die 4.–6. Klassen erst noch die nötigen Lehrmittel, welche als Basis des Unterrichts verstanden sein wollen, geschaffen werden. Vorläufig wird also nur an den 1.–3. Klassen Mengenlehre erteilt, doch das dürfte sich bald einmal ändern.

Die Vorteile des neuen Rechenunterrichts sind, wie die Krienser Lehrerin dargelegt hat, auch für die letzten Skeptiker einleuchtend.

Aus einer Vergleichsuntersuchung bei 2500 Primarschülern ging folgendes hervor: Schüler mit dem neuen Mathematikunterricht beherrschen die vier Grundoperationen mindestens ebenso gut wie Schüler, die traditionell unterrichtet werden. Sie lernen darüber hinaus besser, mathematische Gesetzmässigkeiten zu erkennen, komplexe mathematische Strukturen zu verstehen und mathematische Probleme selbstständig zu lösen.

Die Luzerner Erziehungsbehörden liessen sich von den guten Erfahrungen der «Kommission Mathematik in der Volksschule» überzeugen und gaben grünes Licht zur sukzessiven Einführung der neuen Mathematik, weil man sich damit auf dem richtigen Wege befindet.